

DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Sonnabend, 5. Oktober.

80.

Die Schiedsrichter.

(Fortsetzung.)



ivers ahnte, was in Savidges Innerm vorging und nahm sich vor, jede Kollision zu vermeiden und das Haus, aus welchem der Unfriede die frühere Freundschaft verschleucht hatte, so bald wie möglich zu verlassen. Obwohl er indeß das Leben genugsam kannte, um zu wissen, wozu der beste Mensch in der Leidenschaft, zumal in solcher Einsamkeit und Abgeschlossenheit von der Welt, kommen kann, so schämte er sich doch vor jedem Verdachte, als ob der Freund, von dessen Ehrenhaftigkeit er so viele glänzende Beweise hatte, irgend etwas im Schilde führe, was einer Schurkerei ähnlich sehe. Dazu kam, daß er den Freund zu verletzen und noch mehr zu reizen fürchtete, wenn er ihm merken lasse, er traue ihm nicht mehr. Während er aber noch schwankte, was er thun solle, zeigte ihm ein Vorfall, den er nie für denkbar gehalten, daß es die höchste Zeit sei, eine Stellung aufzugeben, deren Gefährlichkeit er sich bis dahin nicht eingestehen wollte.

Als Rivers eines Morgens in die Prairie auf die Jagd geritten war, kam er zufällig auf den Gedanken, die Läufe seiner Doppelflinte, die er am Abend vorher eigenhändig geladen hatte, mit dem Labstoke zu untersuchen, um zu sehen, ob die Schüsse fest seien, und fand, daß in jeden Lauf mindestens drei Zoll hoch Pulver geladen war, so daß ihm die Flinte beim Abfeuern in den Händen hätte zerspringen müssen. Wer hatte diesen Anschlag auf sein Leben gewagt? Unwillkürlich fiel ihm Savidge ein und er schauderte. Nichtsdestoweniger setzte er, nachdem er die Schüsse herausgezogen und von Neuem geladen hatte, seinen Ausflug fort und kehrte erst zur gewöhnlichen Zeit zur Pflanzung zurück, ohne sich das Mindeste von der gemachten heillosen Entdeckung merken zu lassen. — „Was hast du geschossen?“ fragte Savidge lauernd, als Rivers sich ruhig zu ihm an den Frühstückstisch setzte. — „Mein erster Schuß,“ antwortete Rivers mit Nachdruck, „würde Effect gemacht haben, wenn ich ihn abgefeuert hätte; ich fand ihn aber zu stark und zog ihn deshalb heraus.“ — „Das kommt wohl vor!“ stammelte der Freund mit gezwungenem Lächeln. — Rivers war Savidges Verlegenheit nicht entgangen, er that aber, als ob er nichts merke, aß ruhig und sagte, als er vom Tische aufstand, er werde den Tag auf der Furth zubringen und komme vielleicht erst spät zurück, da Isabellas Geburtstag gefeiert werden solle.

Längs hatte sich Rivers vorgenommen, Isabella und deren Mutter an diesem Tage mit seiner eigenthümlichen Stellung bekannt zu machen und um eine bestimmte Entscheidung zu bitten. Durch den Vorfall dieses Morgens war er in diesem Vorsatze noch mehr bestärkt worden; er wollte seiner Braut erzählen, weshalb Savidge seine Besuche so plötzlich eingestellt habe, wessen er, Rivers, sich jetzt von dem ehemaligen Freunde zu gewärtigen habe u. s. w., kurz Isabella sollte Alles erfahren und sein Schicksal entscheiden. Aber wie es so häufig im Leben geht, geschah es auch diesmal. Isabella war heute so seelenvergnügt, so glücklich, so ausgelassen und so wenig auf die unangenehmen Mittheilungen, die er ihr zu machen hatte, vorbereitet, daß er seinen Plan von einer Stunde zur andern verschob und der Abend heran-

kam, ohne daß Rivers sich Wort gehalten hatte. — Nach dem Nachtessen gingen die beiden Liebenden in den Garten und setzten sich auf die Bank am Grabmale des verstorbenen Pflanzers. Der Vollmond stieg am tiefblauen Horizonte empor; die frische Nachtlust rauschte durch die Zweige, Alles war still ringsum. Isabella war plötzlich schweigsam, träumerisch geworden; die lebhafteste Freude des Tages war verstummt; das lachende Mädchen saß ernst, fast wehmüthig neben dem Geliebten. „Isabella,“ begann Rivers endlich mit leiser Stimme, „ehe ich Ihnen nach diesem schönen, unvergeßlichen Tage Lebewohl sage, muß ich Ihnen noch etwas recht Trauriges erzählen.“ — „Was ist Ihnen begegnet, Rivers? Reden Sie! . . . Mir ahnte, daß der Tag so nicht enden werde, ich war zu ausgelassen lustig.“ — „Es war vielleicht der letzte Lichtblick, dessen ich in Ihrer Nähe, liebe Isabella, froh werden sollte. Ich stehe auf dem Punkte, Texas zu verlassen.“ — „Unmöglich, Rivers!“ rief Isabella zitternd. „Was soll ich von dieser jähen Abreise denken? Warum sagten Sie bisher noch kein Wort davon?“ — „Mir fehlte der Muth dazu. Ich fühle mich hier so glücklich, und würde auch jetzt noch schweigen, wenn es nicht höchste Zeit wäre, Ihnen ein Bekenntniß zu machen, das Sie schmerzlich berühren muß.“ — „Bitte, sprechen Sie sich aus . . . lassen Sie mich nicht länger in dieser Ungewißheit. Auch ich wagte kaum an mein Glück zu glauben; der Traum war zu schön.“ Der Ton, in welchem das sonst so harmlose Mädchen sprach, sagte mehr noch, als die Worte selbst, wie theuer er der Geliebten sei. Es war ihm, als begehe er einen Frevel, wenn er Isabella, deren Leben bisher einem einzigen schönen Frühlingsmorgen gleich, mit den stürmischen Leidenschaften der Außenwelt bekannt machen sollte; er schwieg deshalb auf's Neue, bis Isabella bat: „D seien Sie barmherzig, Rivers, reden Sie!“ — „Sie wissen,“ begann er jetzt entschlossener, „was Sie mir sind, Isabella! Ich glaube hauptsächlich zu können, daß meine Liebe wahr, innig und aufrichtig war . . . sie soll es bleiben.“ — Isabella drückte ihm die Hand. — „Längst hätte ich reden sollen,“ fuhr Rivers fort, „denn so wahr ich liebe, ich könnte Ihnen nichts verhehlen, ich würde es für einen Frevel halten, wenn ich Sie über mich täuschen wollte.“

Rivers erzählte der Geliebten hierauf, wie er mit dem Freunde, von Eifersucht gefoltert und von der Furcht, es möge zwischen ihnen zu offener Feindschaft kommen, erschreckt, zu den Würfeln gegriffen hätten, um das Schicksal nicht über ihre Liebe, wohl aber über ihren Vortritt entscheiden zu lassen, um so jede Rivalität im Keime zu ersticken und die Jugendfreundschaft zu retten. Er sei, setzte Rivers hinzu, fest entschlossen gewesen, sich, falls Savidge gewinne, eine Kugel durch den Kopf zu jagen und habe deshalb dem Freunde vorgeschlagen, gleichzeitig durch die Würfel zu entscheiden, wer von beiden allein Eigenthümer der Pflanzung bleiben solle. Nachdem Rivers ferner geschildert hatte, wie sich Savidge, als derselbe die Pflanzung gewonnen hatte, geäußert, wie seine Eifersucht auf's Neueste gestiegen und ihn sogar zu der Schurkerei von diesem Morgen verführt habe, sagte Isabella, die bisher Alles lautlos angehört hatte, wemüthig: „Ihr bösen Männer! Hättet ihr offen mit mir gesprochen! Wie soll das enden?“ Rivers sank vor der Geliebten, die sich meinend erhob, auf die Knie, um sie um Verzeihung und um die Entscheidung zu bitten, welche, das fühlte er, jetzt unerläßlich sei. Da entstand plötzlich seitwärts im Boskett ein Geräusch, als ob sich ein Raubthier durch das Gebüsch dränge. Isabella fuhr erschreckt zusammen, während Rivers aufsprang, sein Taschepistol, das er nach dem Vorfalle des Morgens eingesteckt hatte, zog und rief: „Wer da!“ — Da keine Antwort erfolgte, das Knistern der Zweige sich aber von Neuem hören ließ, so feuerte Rivers nach der Richtung einen Schuß ins Gebüsch ab. Fast gleichzeitig krachte hinter dem nächsten Baume ein Flintenschuß, dem im Nu ein zweiter folgte. Die erste Kugel hatte ihm die linke Seite gestreift, während Isabella mit einem Schrei auf die Bank zurücksank. Sie war verwundet. — Seiner Sinne nicht mehr mächtig, nahm Rivers die ohnmächtige Geliebte auf den Arm, stürzte mit ihr ins Haus, wo ihm die Mutter, durch die drei Schüsse aufgeschreckt, entgegen kam. Nachdem er Isabella auf's Bett gelegt und der Mutter anvertraut hatte, ergriff er seine geladene Flinte und eilte auf's Neue zum Garten, um dem elenden Meuchelmörder nachzusetzen. Ohne an die Gefahr zu denken, brach er sich durchs Gebüsch Bahn und durchsuchte den ganzen Garten, ohne mit dem Schändlichen zusammenzutreffen, der augenscheinlich die kurze Abwesenheit des Gegners benutzt hatte, um die Flucht zu ergreifen. — Der Vollmond beleuchtete die Prairie und die Baumgruppen, welche hier und dort wie Inseln aus dem Grasmeere hervortraten. In das eintönige Zirpen zahlloser Grillen mischte sich von Zeit zu Zeit das ferne Geheul der Wölfe und Jaguars und das der Menschenstimme fast gleiche Röcheln der Alligators im Flusse. Am fernen Horizonte zeigte sich eine Büffelherde, während das Vieh der Pflanzung in der Nähe des Gartens ruhig im Schutze der Hürden schlief. — Als Rivers den Garten durchstreifte und durch die Gartenthür, die der Meuchel-

mörder auf der Flucht offen gelassen hatte, ins Freie getreten war, suchte sein scharfes Auge auf der unabsehbaren Grasebene vergebens eine Spur von dem Fliehenden. Der Mörder hatte also bereits die nächste Baumgruppe erreicht; dahin lief der Pflanzler ihm jetzt nach. — Die Eichengruppe, von Schlingpflanzen dicht durchwachsen, lag auf einer Anhöhe am Flusse, zu welchem durch die Bäume ein grader Fußweg, der gelichtet worden war, führte. Kaum hatte Rivers diesen Durchgang erreicht, als er auf der andern Seite eine Menschengestalt wahrte. Mit verdoppelter Eile dem Fliehenden nachlaufend, sah er denselben wiederholt erscheinen und im Dunkel wieder verschwinden, bis derselbe ans Ende des Weges kam, hier deutlich im Mondlichte sichtbar wurde, schen zur Seite blifte und in den Fluß sprang. Endlich hatte auch Rivers diesen Punkt erreicht. Der Mörder saß in einem leichten Nachen und suchte mit Hast das jenseitige Ufer zu erreichen. — „Halt oder ich gebe Feuer!“ rief Rivers. Aber nur das Echo antwortete lauter und immer leiser: „Feuer! . . . Feuer! . . . Feuer!“ Der Nachen schoß, vom Ruder geschneit, wie ein Pfeil dahin. Da ging ein Schuß los und der Nachen schwankte; der Verfolgte ließ das Ruder sinken, raffte sich jedoch rasch wieder auf, als ein zweiter Schuß auf ihn abgefeuert wurde, der Nachen schwankte, der Flüchtling über Bord stürzte und im Flusse verschwand, während der Nachen von der Strömung der Bai von Spirito Santo zugetrieben wurde.

(Fortsetzung folgt.)



Verschiedene geprüfte Seifenarten zum häuslichen Gebrauch.

Seife für Seidenwäsche. 1 Pfd. fein geschnittene ordinäre Hausseife, etwas Ochsen-galle, 2 Loth Honig, 3 Loth Zucker, u. $\frac{1}{2}$ Loth venetianischen Terpentin. Ist Alles in einem irdenen Topfe über gelindem Feuer wohl zergangen und gemengt, so wird die Seifenmasse in mit nassen Tüchern belegte Formen ausgegossen.

Fleckseife für Biz und Seidenzeuge. a) 1 Pfd. ordinäre Seife, $\frac{1}{2}$ Pfd. Ochsen-galle, 3 Loth venetianische Terpentin. b) 1 Pfd. ordinäre Seife, vorher geschabt, 1 Seidel Ochsen-galle, 2 Loth Honig, 3 Loth Zucker und 1 Quentchen Terpentin. Mit beiden Gemengen verfährt man gänzlich so, wie die vorige Vorschrift es ansagt.

Tromsdorff'sche Flekkugeln. Man löst 4 Loth weiße Seife bei gelinder Wärme in 1 Loth Weingeist auf, fügt dann zwei Eidotter und ein Loth gereinigtes Terpentinöl hinzu, alsdann noch so viel zartgeriebene weiße Magnesia, daß eine Masse entsteht, aus welcher sich Kugeln formen lassen.

Flekkugeln für Pech, Wachs, Del, Delfarben. Man bereitet sie aus einer Masse von 4 Loth weißer Seife, 8 Quentchen reiner Pottasche und 2 Quentchen Wachholderöl.

Korrespondenz.

Berlin. (21. Sept.) Die Haupt- u. Residenzstadt bietet jetzt eine Fülle von Genrebildern aller Arten, von Bewegungen und Genüssen.

Überall, wo man hinkommt, ist es voll von Menschen und Droschken und Equipagen. Die vier Eisenbahnen, welche nach Berlin führen, speien alle Tage mehrmals viele Hunderte von Fremden aus, u. Droschken, Lastträger, zweiräderige Karren und eigene Füße tragen sie und deren Gepäk in der Stadt umher, oft lange von einem Hotel zum andern, weil es schwer ist, für schweres Geld Aufnahme zu finden. Die Ausstellungen machens u. die Rückkehr aus Bädern und von Reisen und aus Sommerwohnungen, der anbrechende Frühling des künstlichen, gebildeten Lebens mit beginnendem Naturwinter. Wir hatten drei Ausstellungen unter den Linden ziemlich beisammen, neben der Gewerbe- auch die Blumen-, Frucht- und Gemüseausstellung und schief gegenüber die Kunstausstellung. Erstere und letztere dauern noch viele Wochen parallel neben einander fort. Ueber die Gewerbeausstellung ist viel Ernstliches, Lobpreisendes, Stolzesh geschrieben worden und wird noch mehr geschrieben. Dies hat schon den Dämon Berlins, den Biz, auf die Arena des Tages gerufen. Von Weyl ist eben ein Heft Genrebilder erschienen: „Rebbehagens Weißbier-Klubb in der Berliner Gewerbeausstellung.“ Mit einem Teltkupfer natürlich: die beiden Haupthelden Schummlich und Wabblich vor dem Zeughause darstellend. Sie guken durchs Fenster, fragen den Aufseher, der das Fenster aufmacht: „Na Sie deutscher Zollvereinsstaatengewerbeausstellungsaufseher!“ Der Aufseher weist sie ab und schlägt das Fenster zu: „So, nu schlägt er de Fenster zu; irade so wie unser Magistrat; ken Sebante an Deffentlichket, un dabei noch hzig!“

Das Urtheil über die Ausstellung trifft in folgenden Worten eines Gutsbesizers zusammen: „Viel Gutes, viel Mittelmäßiges, sehr viel Knalleffekt. Eine Parade der deutschen Industrie, bei welcher manche Länder wenig oder gar nicht vertreten sind; den meisten Gegenständen mangelt die Preisangabe; wenig System in der Ausstellung, schöne Dekoration von Hüttel, viel französische und englische Nachäfferei, endlich zu viel Seehandlungs- und königliche Fabrikenerzeugnisse! — Mein Fach, die Landwirtschaft, ist am Uebelsten fortgekommen.“ — Uebrigens hat der Gutsbesizer die Preussische Allgemeine nicht gelesen, wo es heißt, daß die Landwirtschaft „in ihrer höheren Entwicklung als Silberbrandtscher Honigkuchen vertreten sei.“ — Zu den Kunstgenüssen ist auch wieder eine neue italienische Oper gekommen im Königsstädtischen Theater, welches man für eine deutsche Volksbühne hält; auch das französische Theater hat sich wieder rekrutirt. Es hat seit zehn Jahren beinahe eine halbe Million baare Zuschüsse gebraucht. Dieser Tage ward auch einmal wieder ein deutsches Stück unter der Firma „Original“ gegeben: „Die letzte weiße Rose von Kuranda“, eine Ausführung des Schiller'schen Fragments „Warbete“, aber ohne Quellenangabe. Es fiel durch beim Volke; „Moriz von Sachsen“ fiel bei der Polizei durch. So fällt das Deutsch-Original überhaupt durch, entweder so oder so. — Gestern war hier ein großes Kinderfest. Beinahe 1000 Kinder wurden an einem öffentlichen Orte mit Kaffee und Kuchen bewirthet, wozu die Erwachsenen 5 Sgr. Entree zahlten. In der „Vossischen Ztg.“ heißt's darüber: „Berlin sah noch nie ein solches Fest. Diese Fete, einzig (Kaffe) und erhaben (Kuchen) zugleich, wird sie nicht Rührung und Dank gegen den Allmächtigen erweken?“ u. s. w. Abends ein Wolkenbruch, daß alle Straßen und viele Keller überschwemmt waren. I. J.

Presß - Zeitung.

Bei der gegenwärtigen Herbstsaison u. Weinlesezeit, wo es in unserm gesegneten Weinlande üblich ist, die Vergnügungen des ländlichen Aufenthalts durch allerlei Luftfeuerwerke zu steigern, glauben wir unsern verehrten Lesern durch Empfehlung eines Werkes, das über Bereitung allerlei Luftfeuerwerke die geeignetsten theoretischen und praktischen Belehrungen erteilt, einen kleinen Dienst zu erweisen. Das Werk betitelt sich:

„Martin Websky's Luftfeuerwerk-kunst, oder leicht faßliche und bewährte Anweisung zur Verfertigung von Luftfeuerwerken. Für Alle, welche mit dieser Kunst in praktischer u.

theoretischer Beziehung sich beschäftigen, insbesondere für Dilettanten u. Freunde der Luftfeuerwerkerei. Vierte Ausgabe. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Breslau, Verlag von Ferd. Hirt 1842.“ (Preis 2 fl. C.M.)

Hiezu noch der so eben erschienene Nachtrag: „Meine neuesten Ansichten und Erfahrungen im Gebiete der Luftfeuerwerkerei. Von Martin Websky. Breslau, Verlag von Ferdinand Hirt, 1844.“ (Preis 36 kr C.M.)

Der Vf. ist Meister seiner Aufgabe. Er belehrt eben so gründlich als faßlich, und Jedermann, der mit Aufmerksamkeit dieses Werk liest, und die theoretischen Angaben genau befolgt, kann sich ohne alle Beihilfe eines Dritten zum Pyrotechniker bilden und wird im Stande sein, alle diese unzähligen Variationen und Gestaltungen, die diese schöne Kunst bietet, selbst hervorzubringen. Die in den Text gedruckten Holzschnitte tragen sehr viel zur Erleichterung der Auffassung bei, und man lernt daraus viele eben so originelle als zierliche Figuren und Kompositionen kennen. Uebrigens wird hier die Feuerwerkerei in allen ihren Verzweigungen und Unterabtheilungen behandelt, so daß auch das Werk auf die größte Vollständigkeit Anspruch machen kann. — Die Ausstattung ist sehr gefällig. (Zu haben für obige Preise in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth.) — I.

* * Von C. Sue's „ewigem Juden“ erscheinen bis jetzt folgende Uebersetzungen: 1) von W. L. Wesché (bei Kollmann), 2) von A. Diezmann (bei Wigand), 3) von L. Eichler (bei Brockhaus), 4) von F. M. Adolphs (im Litteratur- und Kunst-Komptoir in Berlin), 5) von J. B. Rousseau (bei Meyer und Hoffmann in Berlin), 6) von F. Funck (bei Destierrieth in Frankfurt am Main), 7) von F. W. Bruchbräu (bei Senisch und Stage in Augsburg), 8) von Th. Hell (im Verlagskomptoir zu Grimma). Außerdem erscheint der „ewige Jude“ 9) in der „deutschen Allgemeinen Zeitung“, 10) in der „Novellenzeitung“, 11) im „Frankfurter Konversationsblatt“, 12) in der „Trier'schen Zeitung“ (?) und 13) im „Berliner Pfennigblatt.“

* * Heinrich Heine's neueste Gedichte liegen bei seinem Verleger (Hoffmann und Campe in Hamburg) zur Versendung bereit. Sie werden große Sensation und heftige Angriffe auf den Dichter erregen. Eigentliche politische Lieder schreibt Heine auch in diesem Bande nicht, sondern läßt in seiner Muse das exotische Element vorwalten; er geißelt Freund und Feind, Hoch und Niedrig, schneidet in eigenes wie in fremdes Fleisch, und bleibt der „ungezogene Liebling der Grazien“, der deutsche Aristophanes.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Agram, 15. Sept. Unser Direktor hat seine Rolle bereits ausgespielt, eben nicht zur vollsten Zufriedenheit seiner Mitglieder. Ueber den Charakter seiner Rolle sind wir selbst nicht ganz im Klaren, war's auch keine eines Intriguanten, so war's doch auch keine glücklich gewählte. — Was das Stück betrifft — das an Situationen und handelnden Personen sehr reich war — in welchem er die Rolle hatte, so war es ein Nährstük à la Iffland, worin auch aller Jammer u. die ganze Verwicklung des Knotens vom Geldmangel herrührt. — Da die Mitglieder, die wir gehabt, die Revue vor Ihrem „Spiegel“ bereits passirten, so bleibt uns nun nur zu erwähnen übrig, wer geschieden, wer geblieben. — Wir zählen die Häupter von des Publikums Lieben, und seh', es fehlt manch' interessantes Haupt; allein ein süßer Trost ist uns geblieben: — Ue. Geißner!!! Was braucht man mehr zc. Natürlich ist unter den Scheidenden auch der Direktor, dem vergönnt ist „fern von Madrid“ über seine Schuld nachzudenken. Wie wir vernehmen studirt er einen Monolog über das Schiller'sche „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!“ — Ferner sind einige Mitglieder abgegangen, die gar nicht abgehen — Exempla sunt odiosa — dafür scheinen Andere, die bereits abgegangen, noch immer abzugehen, hiezu gehören von der Operngesellschaft: der seiner eifrigen verständigen Leitung und seines bedeutenden Kompositions-Talentes wegen hier sehr geschätzte und beliebte Kapellmeister, Hr. Friedr. Müller; ferner die in besonderer Gunst beim hiesigen Publikum gestandene Ue. Marie Müller, die stimmbegabte nette Ue. Linbrunner u. der wackere, bereits vortheilhaft bekannte Hr. Hané, theilweise auch der immerwährende Gaar, Herr Neuhauser. Von den Schauspiel-Mitgliedern: Ue. Henriette Müller, die, begünstigt durch herrliche Mittel, sich auch als denkende, fleißige Schauspielerin bewährte und mit Recht der erstklärte Liebling des Publikums war. — Wir hatten außerdem noch einige Mitglieder, die früher das Publikum und dann ihre Gläubiger durchgehend nicht befriedigten, die wir aber nicht nennen wollen. Geblieben ist der musikalisch- und persönlich gebildete Hr. Freiberg, als Direktor. Daß ein Tenor Direktor wird, ist keine üble Idee, denn der kann hoch hinaus; der einzige Unterschied bleibt der, daß bei einem Sänger das Publikum und bei einem Direktor dieser wieder Metallklang hören will. Wir wünschen unserer Direktion den besten Erfolg. — Einem on dit zufolge sind auch Hr. und Mad. Vanini — letztere unter dem Namen Ue. Lanzabelli als gute Lokalistin bekannt, ersterer ein vielseitiger, tüchtiger Schauspieler — beide län-

gere Zeit hier beliebt gewesene Mitglieder, für Ofen acquirirt.

Ein Andermal etwas von unserm Leben, wer davon ein Bild entwerfen will muß nur ein sogenanntes „Stilleben-Bild“ skizziren — voila tout! — Nächstens vielleicht eine Rebus-Korrespondenz von Ihrem
A. S.

* Der Charivari schreibt aus Berlin: „Hier sind wieder vier Fragen“, diesmal unpolitischer Natur, aufgetaucht, nämlich: 1) Wird der Platz der Dem. Waggon nicht wieder besetzt werden? 2) Wird die Lücke, die Seydelmanns Tod gelassen hat, durch Döring oder Hoppé ausgefüllt werden? 3) Werden die fünf alten Figuranten nicht auf Pension gesetzt werden? 4) Ist es gegründet, daß Herr Wauer um Pension angehalten, und Madame Birch-Pfeiffer statt seiner einen lebenslänglichen Kontrakt erhalten habe? Das sind die großen Lebensfragen, die dem großen Chevalier vorgelegt worden sind.“

* Man schreibt uns aus Wien: „Hr. Kaiser hat in Folge eines mit Hrn. Pokorny vor anberthalb Jahren abgeschlossenen Vertrages die Verpflichtung, seinem Theater jährlich zwei Stüke zu liefern. Vergangenen Sonnabend ging das erste, unter dem Titel: „der Krämer und sein Kommiß“, in die Szene und gefiel sehr, und zwar zumeist durch den wirklich witzigen Dialog und die sehr gelungenen Kouplets. Nun fand sich aber ein hiesiges Handlungshaus darin verflirt, und wurde klagbar, demzufolge die Aufführung des Stükes nach der dritten Vorstellung, die ungemein besucht war, unterdrückt wurde. Nun unterhandeln beide Theile — das Resultat wird erwartet. — Kaiser wollte die Schwägerin jenes Kaufmanns heirathen; aber aus gewissen Gründen wurde ihm die Hand des Mädchens, das nun den Kompagnon heirathen wird, refüßirt. — Dies ist im Auszug der Inhalt des Stükes. — Der Kaufmann und der Kompagnon sind darin hart mitgenommen. — Die „Sirene“ hat im Theater an der Wien als Vaudeville wenig angesprochen, besser gefällt sie in der Josephstadt als Oper, da sie den Reiz der Musik für sich hat.“
Kaltiz.

* Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Hamburg: „Vor einigen Tagen wurde ein hiesiger Opernrezensent Abends beim Nachhausegehen von mehreren mit Knütteln bewaffneten Leuten auf offener Straße angefallen und durchgeprügelt; außer dieser brutalen, wahrscheinlich wegen der von dem jungen Manne gegen eine hiesige Opernsängerin gerichteten Kritiken ausgeübten Rache, empfing der Mißhandelte am andern Tage einen Brief, in welchem ihm angekündigt wurde, daß er in den nächsten Tagen aufs Neue unter demselben laubdinschen Joch hindurch wandern müsse. Man hofft, die Polizei

werde die Briefstellerin, denn dies Schreiben war von weiblicher Hand, ermitteln, und die Thäter hart bestrafen. Man steht aus diesem Faktum, wie sehr die Hamburger sich das Goethe'sche „Schlagt ihn todt den Hund, er ist ein Rezensent“, zu Herzen genommen haben, und wie gefährlich der Zustand von Reizbarkeit, in welchem Alles sich befindet, das mit dem Theater in Berührung steht.*

Mignon - Zeitung.

Frier. Wenn wir uns im Laufe der verfloffenen Woche auch nicht, wie früher, durch Menschenmäuel von 25—40,000 Köpfen in den Straßen der Stadt durchzuwinden hatten, so währte der Zuspruch von Außen zum Besuche der nun in der sechsten Woche in der hiesigen Domkirche ausgestellten Reliquie dennoch unausgesetzt fort. — Dies bewiesen die theils einzeln, theils trupp-, theils prozessionsweise, theils auf Karren und Leiterwagen, theils in Post- und Privatcaisen in den verwichenen Tagen herangezogenen Fremden; dies bewiesen die in Känen, Fracht- und Dampfschiffen Moselauf- und abwärts äußerst zahlreich einkehrenden und der Heimath wieder zuweisenden Pilger. — Besonders stark war am Ende der Woche der Andrang der frommen Waller von der andern Seite des Rheines. — Wie verlautet, ist, wegen vorliegender Anmeldungen aus dem In- und Auslande, eine achtägige Verlängerung der Ausstellungskfrist nachgesucht und von der kompetenten Behörde bewilligt worden.

Bremen. An der, den Naturforschern und Aerzten zu Ehren am 22. Sept. veranstalteten Luftfahrt nach Bremerhaven nahmen an 700 Personen auf den drei Dampfschiffen Telegraph, Gutenberg und Bremen Theil. Die Prophezeihung des Professors Stieffel in Beziehung auf das Wetter war glücklich in Erfüllung gegangen. In Begesack machte man Halt, um ein neues, 300 Lasten großes Schiff vom Stapel laufen zu sehen. Zu Bremerhaven wurden die Landenden von einem Spalier von Matrosen im seemännischen Staat empfangen; unter den dort befindlichen Schiffen lagen der „Kepler“ und „Copernicus“ voran. In einer, neben dem Hafenhause eigens erbauten u. festlich geschmückten hölzernen Halle wurde das Mittagsmahl (nie ohne Diefes!) eingenommen. Der zweite Geschäftsführer Dr. Focke brachte den Toast „auf ein glückliches Wiedersehen in Nürnberg!“ Die Kommune Helgoland hatte, in Erinnerung an die frühere Anwesenheit der Naturforscher und Aerzte auf der Insel, ein Gericht Hummern gesandt. Bürgermeister Smit bemerkte: wie die Alten einem jeden Gott das seinen Gaben feindliche Thiere geopfert hätten, z. B. den Ziegen-

hof dem Bacchus, weil er den Weinstock benahege, so huldigten wir, indem wir die zum Krebsgeschlecht gehörenden Hummern verzehrten, dem Fortschritt!

Etwas von Allem. Um zu beweisen, welche aufmerksame Theilnahme die englische Journalistik den kleinsten Handlungen der Königen schenkte, führt ein Glasgower Blatt an, daß sich zur Zeit zu Blair Athol Berichterstatte der Times, der Morning-Post, des Morning-Gerald, des Morning-Chronicle und der Illustrated-London-News für die Londoner Presse befanden, ferner der Edinburger Blätter Berichterstatte, des Courant, Scotsman, Witness u. Mercury; eben so würden die Blätter, welche zu Glasgow, Dundee, Perth, Aberdeen u. s. w. erscheinen, durch eigene Reporter mit Korrespondenzen versehen.

* * Ein anständig gekleideter, ungewöhnlich dicker Herr bestieg in Lyon neulich einen Omnibus. Eine Wespe plagte den Belebten, wurde aber zwei Mal vom Nachbar glücklich verjagt; beim dritten Male aber versetzte der Wespenjäger dem Diken unvorsichtiger Weise einen so heftigen Schlag auf den Bauch, daß dieser plötzlich einsank und der Omnibus von Branntwein überschwemmt wurde. In der Verwirrung, die diese Sündfluth unter den Passagieren hervorbrachte, hatte sich der Schmuggler, durch das Plagen des Schlauches, den er um den Leib gehabt, zum hageren Mann geworden, schnellfüßig aus dem Staube gemacht.

* * („Fräulein“ für immer!) Nach öffentlichen Blättern hat der Adel in Dessau sich dazu verbunden, daß den Töchtern der Bürgerlichen die Benennung „Fräulein“ nicht mehr gegeben werde, und es sollen sich auch anderweitig noch derlei Bewegungen zeigen. Da bliebe solchen Jungfrauen also die „Mademoiselle“ oder, wie man zu sagen pflegt, die „Mamsell“, welches Wort indeß im Volke einen unangenehmen Ton bekommen hat. Schon deshalb ist's gut, für das fremde Wort ein deutsches zu wählen, dies erstens; dann — zweitens — will man doch unsere Sprache reinigen, mithin darf sie, auch ohne Hinsicht auf die in üblem Ruf stehende „Mamsell“, dies Wort nicht dulden. Drittens aber können sich die Bürgermädchen auch noch den allmächtigen Schöpfer des Himmels u. der Erde zum Schiedsrichter erwählen, denn er schuf „ein Männlein u. Fräulein“ (1. Mos. B. 27); er schuf nicht das „gnädige Fräulein“, sondern „das Fräulein“ überhaupt, und demnach haben selbst von Gottes Gnaden die Mädchen überhaupt Anspruch auf die Benennung „Fräulein.“

* * Auf einem Balle der Gräfin v. Rib.... zu Paris, sprach eben Emil von Girardin mit dem Prinzen von Craon, als der spanische Ge-

sandte vorüber ging. „A propos! Herr Botschafter!“ fragte der Prinz, „wie lange waren Sie auf den Galeeren?“ — „Sechs Jahre, Prinz!“ antwortete Herr Martinez de la Rosa. — „Und wo!“ riefen beide Frager aus. — „Auf den Galeeren von Ceuta; ich bin dort von meinem 25. bis in mein 31. Jahr geblieben.“ — „Die schönsten Jahre Ihres Leben! Und wer hat Sie dahin bringen lassen?“ — „Seine Majestät der König Ferdinand VII.“ — „Und wer hat Sie wieder befreit?“ — „Auch Se. Majestät der König Ferdinand.“ — „Und warum hat er sie dort einsperren lassen?“ — „Das habe ich nie erfahren.“ — „Und warum hat er Sie wieder freigelassen?“ — „Das weiß ich noch immer nicht.“ — „Aber wie haben Sie diese fürchterliche Gefangenschaft ertragen können?“ — „Ich war Dichter!“ — „Und Sie sprechen jetzt so ruhig davon?“ — „Ich bin Philosoph.“ — „Wir gratuliren.“ — Eine plözlich hereinbrechende Polka brach das Gespräch ab, das einen genauen Umriss der Verhältnisse Spaniens bietet.

* * Ein Geiziger, der seine Kinder hungern ließ, fragte seinen zehnjährigen Sohn einst bei Tische: „Was willst du werden?“ — „Satt!“ versetzte der Knabe.

* * Anatolia Leske, ein Mädchen von sechs Jahren, ist kürzlich als Virtuostin auf der Possaune aufgetreten. Die könnte süßlich beim Weltgericht angestellt werden!

* * Der geistvolle Schriftsteller Feoder Wehl in Berlin, der neulich von der Polizei über seine Subsistenzmittel befragt wurde, ist zu 3jährigem Heerdienste requirirt worden. Er soll aber fränklisch sein und untauglich zum Eintreten.

* * Der „Sun“ macht die Bemerkung, daß Ludwig Philipp, dessen Ankunft in London man für den 9. Oktober erwartet, der erste französische König sein werde, welcher England im Besitze des Thrones friedlich besuchte.

Pariser Modezeitung.

Die Kleider haben wesentlich weder nach Schnitt noch Zubehör eine Aenderung erlitten. — An die Stelle der geschwürten Leibe, welche man nur noch selten sieht, sind welche mit Revers oder Patten getreten; in großer Anzahl endigen sie unten mit jenen kleinen mehr oder weniger langen Schößchen, welche die Taille verlängern und ihr ungemein viel Grazie verleihen. Diese Art wird namentlich für Herbstkleider sehr stark in Aufnahme kommen, denn die neuen Muster zeigen dies fast durchgängig. Wieder andere Leibe haben abgerundete Pointen, wozu man die Gürtel mit Schnallen trägt, auf welche man ganz unvermerkt wieder zurückkommt. Besonderer Gegenstand des Luxus für diese Herbsttoiletten werden die großen Knöpfe sein, da wir zu solchen schon achte Juwelen verwendet gesehen haben, z. B. in Email, Markasit (Schwefelkiesstufe), in Coquen, welche mit Granaten umgeben waren. Der

Schnitt der Ärmel wechselt so unendlich, daß man Alles tragen kann, lang oder kurz, weit oder eng. Vorherrschend ist der orientalische Schnitt allein, nach welchem der Ärmel oben eng ist, weiter herab aber sich ausweitet und bis zur Mitte des Armes geht, wodurch es möglich wird, einen kleinen anliegenden Ärmel, vom Stoffe des Kleides, unter dem erstern zu tragen, und einen Ärmel von geschlungenem Mouffeline, wenn man seine Toilette eleganter machen will. Auf den ausgeschütteten Kleidern trägt man kleine Canezons von Mouffelin und mit Baumwolle gefüllt, welche unten mit einem kleinen Schosse von Mouffelin endigt, der gleichfalls gefüllt und ringsum mit einer Quirlende umgeben ist, über welche noch schmale, platt angelegte Spitzen hervorgehen, dieselbe Art findet sich am Untertheil der Halbärmel wieder, welche am Canezou festgemacht sind. — Da das Innere der Wohnungen doch unstreitig dem Wirkungskreise der Frauen angehört, bringen wir heute ihnen eine gewiß nicht uninteressante Mittheilung: Diese Woche hat das Haus Toy in Aufträgen aus Rußland, ein Porzellan-Service gefertigt, das in Hinsicht der Feinheit und des ausgezeichneten Geschmacks mit Allem rivalisiren kann, was Esvres jemals an Prachtvollem, Anmuthigem u. Elegantem hervorgebracht hat. Dies sind Quirlenden von Blumen in allen Schattungen, welche durch ein blaues Emailband zu einem Kranze gebunden sind, über welchen ein Netz von weißen Perlen geworfen, das sich rings um den Keller schlängelt. Man kann sich nichts Kofetteres, nichts Schöneres, aber auch nichts Herrlicheres denken, als die superben Porzellaine, welche wir nur bedauernd nach Rußland abgehen sehen müßten, wenn wir nicht wüßten, daß das Modell dieser herrlichen Schöpfung gleich andern kostbaren Mustern uns aufbewahrt ist.

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Den 3. d. im laufenden Abonnement: „l'Elisir d'amore“ von Donizetti. Mad. Pafsy, geb. Wochonaty, Adina, als Gast. Wie wir hören, soll Mad. Pafsy ihr schönes Talent abermals der Bühne widmen, was sowohl für die Direktion als das gesangliebende Publikum höchst erprieslich wäre, da seit ihrer Verehlichung das Nationaltheater keine dieses Namens würdige zweite Sängerin hatte. Auch ihre heutige Leistung — eine ihrer besten Rollen — wurde von dem zahlreich versammelten Publikum beifällig aufgenommen und zwei Duette mit Dulcamara mußten wiederholt werden. Auch die übrige Besetzung durch die H. H. Pecs, Jureby und Benza war befriedigend. —

Deutsches Theater. Mad. Baum gab zur dritten Gastrolle die Marie, in der „Regimentstochter“ u. gefiel so ziemlich im Gesang wie im Spiele, wenn wir gleich diese Rolle in Pesth u. Ofen viel besser gesehen haben. Vorzüglich brav waren wieder die H. H. Rott, Windisch, Baptist, Dietrich u. Mad. Demy. Am Schlusse wurde Hr. Crombé, wegen der geschmackvoll arrangirten Evolutionen, gerufen. —

— Den 3. d. M.: Akademie der Kapelle des Freiherrn v. Heltenbach. So wie früher im Nationaltheater, wußten sich auch hier in diesen Räumen die talentbegabten Mitglieder dieser Kapelle,

durch die virtuose Ausführung mehrerer Konzertpielen, den vollen Beifall des zahlreich anwesenden Publikums zu erringen, und sämtliche Herren: Kral, Langweil, Gurha, Sawrtal und Meswadba erfreuten sich eines einstimmigen Hervorrufs. Besondere Erwähnung verdienen die von Hrn. Meswadba komponirten u. vorgetragenen Variationen für die Violine, wobei der talentreiche Künstler eben so viel Bravour als ausdrucksvolle Gefühlsmäßigkeit entwickelte. — Die der Akademie vorangegangene Posse: »Hohe Brücke und tiefer Graben« erhielt das Publikum in reger Laclust u. das drastische Zusammenspiel der H. H. Kott, Berg, Kallis und der Damen Schindelmesser, Dony u. Schlinger verdient das wärmste Lob.

— Wie wir hören, werden Hr. Carl, Direktor des k. k. priv. Theater an der Wien, und die in Wien so beliebte Baudeville-Schauspielerin Madame Brünig auf Gastrollen hier erwartet.

— Nächsten Montag, am 7. d., wird zum Vortheile des sehr fleißigen Schauspielers Herrn Windisch, zum ersten Male: »der Invalide u. sein Sohn«, Lebensbild von Vary, gegeben. Wie wir vernommen haben, soll das Stück recht amüßant sein und somit wäre dem Benefizianten eine sehr ergiebige Einnahme zu prophezeien.

Dfner Sommertheater. Am 1. Oktober ward dieses Theater mit einem neuen fünfaktigen Original-Lustspiel: »Pigault Lebrün« von Deinhardtstein eröffnet. Der geschätzte Vf. hat uns wieder ein Künstlerdrama geliefert, das zwar seinen früheren (»Hans Sachs« und »Garrick«) an Wirksamkeit nachsteht, aber immerhin, wegen seiner vielen ächten dramatischen Vorzüge, ein schätzenswerthes Bühnenprodukt genannt zu werden verdient. Pigault Lebrün, ein junger Dichter, entführt ein Mädchen, das ihm zum Unterrichte anvertraut worden ist. In Calais, wohin er sich gewendet, übernimmt er, wegen plötzlicher Unpäßlichkeit eines Schauspielers, eine Rolle in seinem eigenen Stücke, daß zum Benefiz einer jungen Schauspielerin gegeben wird. Er gefällt als Dichter u. Schauspieler ungemein, wird aber von dem zufällig anwesenden Ziehvater seines Mädchens erkannt, augenblicklich verklagt, u. Pigault soll ins Gefängniß wandern. Glücklicherweise liebt der Oberrichter die Schauspielerin, für die Pigault gespielt, jene verwendet sich für diesen und die Sache läuft so glücklich ab, daß zwei Hochzeiten gefeiert werden: der Oberrichter mit der Schauspielerin, u. Pigault Lebrün mit der Rose, die er sich selbst erzogen. — Diese Haupthandlung hat noch viele anziehende Episoden, dann gut gezeichnete Charaktere, geeignet dem Stücke eine sehr beifällige Aufnahme zu verschaffen. Die Aufführung war in den ersten Akten viel gelungener als in den letztern, wo eine gewisse Lauheit eintrat. Hr. Moser war löblich in der Hauptrolle. Die Damen Grambach und Hils, dann die H. H. Fröhlich und Schmitt waren sehr verdienstlich. — r.

Lokalnotizen. Wie schon erwähnt, sind im ersten Semester dieses Jahrs, oder in den beiden

Monaten Mai und Juni zwischen Pesth, Ofen und Alkofen mittelst des Dampfbootes über 107,000 Personen befördert worden. Erwägt man, daß die Kaiserbad-Saison erst recht im Juli beginnt, so läßt sich annehmen, daß in dem noch überdies mehr als doppelt so langen zweiten Semester wenigstens noch 200,000 Personen zwischen diesen Städten sich des Dampfbootes bedienen. Sind aber im Ganzen nur 300,000 Personen gefahren, so haben diese dem Pächter der Pesther Schiffbrücke, weil dieser bekanntlich von jeder Person ohne Ausnahme einen Kreuzer W. W. als Zoll erhält, das schöne Sümmechen von 200 fl. C. M. eingetragen. Die zahlbaren Passagiere würden ihm, wären sie auf der Brücke gegangen, kaum den vierten Theil getragen haben.

— Man berechnet, daß wenn ein Mal unsere Central-Eisenbahn zu befahren sein wird, man von Pesth bis Waizen viel wohlfeiler kommen (die Fare wird, je nach der Wagenklasse, per Meile 8, 10 und 12 kr. C. Mze. sein), als ein Fiaker von der Stadt bis zum Bahnhof kosten werde. Doch hoffen wir, daß bis zu dieser Zeit schon die Droschen im Gange sein werden.

— Ad vocem Central-Eisenbahn, bemerkte man jetzt bei uns einen unerklärlichen Stillstand in dieser Angelegenheit. Auf dem Bauplätze des Pesther Bahnhofes gewahrte man zwar eine große Menge Schieberuhren aufgethürmt, aber keine Hämbe, die sie in Bewegung setzen. Doch heute geschieht die Einweihung der Arbeiten, und bald wird darin reges Leben herrschen.

— Man erzählt sich hier folgenden Vorfall, der, wenn er anderst wahr wäre, sicherlich nur ein Spiel des Zufalls ist. Die in Preßburg lebende Schwester eines Pesther Kaufmanns träumt, daß ihr Bruder in Pesth gestorben wäre. Dieser Traum macht solch einen Eindruck auf sie, daß sie sich nicht abhalten läßt, nach Pesth zu reisen, um sich von dem Befinden ihres Bruders persönlich zu erkundigen. Sie kommt hier an u. findet zu ihrer Freude den Bruder im besten Wohlsein. Sie bleibt einige Tage hier, verlebt in Gesellschaft ihres Bruders manche heitere Stunde und reiste letzten Sonnabend den 21. Sept., nach Preßburg zurück, den Bruder frisch u. munter verlassend. Einige Tage darauf, am Montage, den 30. Sept., starb der Bruder eines plötzlichen Todes! —

Der Pesth-Dfner Musikverein wird am 13. Oktober l. J., Vormittag, um 10 Uhr, im städt. Redoutensale, eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die verehrl. Vereinsmitglieder geziemend eingeladen sind.

Alexander Ritter,
Vereins-Sekretär.

Modenbild. No. 41.

Paris, 20. Sept. Hüte von Seidenstoff mit Federn und Tülle geziert. Ueberroff mit Pelzine u. Kleid mit Mantelet nach neuester Art.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 61.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. G. Müller, J. Wagner u. Kreißlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

en und
07,000
daß die
ant, so
s mehr
nigstens
ten sich
Ganzen
n diese
il dieser
e einen
Sümm-
zahlba-
er Brücke
haben.
l unsere
man von
die Taxe
e 8, 10
von der
hoffen
schfen

ste man
in dieser
Bahnhö-
ebtrühen
n Bewe-
e Ein-
rd darin

Vorfall,
nur ein
lebende
nt, daß
er Traum
sich nicht
sich von
erkundi-
der Freude
ibt einige
Bruders
onnabend
über frisch
am Mon-
mes plöz-

in wird
Uhr, im
sammlung
lieder ge-

itter,
tär.

ff mit Fe-
te u. Kleid

o. 61.

richt im Re-
G. Miller,
Postämtern.



Modes de Paris

LE MIROIR

N^o 41